

Berliner Morgenpost vom 23. August 1998

Reisen in die Erinnerung

Übermütig: Kathrin Schmidts Debüt-Roman lebt von der Lust am Fabulieren

Von Hans-Georg Soldat

Gerade in Deutschland ist der Roman schon öfter totgesagt worden, zuletzt von den ›68ern. Doch getreu der Volksweisheit, daß solch falsches Zeugnis die beste Medizin gegen das Sterben sei, existiert er fröhlich und lebendiger denn je weiter. In jüngster Zeit sind jüngere Autoren mit unverwechselbar neuen Tönen hinzugekommen: Detlef Opitz etwa (»Klio, ein Wirbel um L.«), Ingo Schulze (»Simple Storys«) und nun noch Kathrin Schmidt. Sie wurde 1958 in Gotha geboren und lebt jetzt in Berlin; von Hause aus ist sie Diplomspsychologin und Sozialwissenschaftlerin. Für den Lyrikband »Flußbild mit Engel« erhielt sie 1993 den »Leonce-und-Lena-Preis«. »Die Gunnar-Lennefsen-Expedition« ist ihr erster Roman.

Alle drei Autoren kommen aus den neuen Bundesländern; sie bringen originelle Diktionen mit, ungewohnte Subjekte und Objekte. Sie scheuen sich wenig um westliche Traditionen, kennen sie oft auch nicht, weil ihr gewesener Staat ängstlich bemüht war, sie von ihnen fernzuhalten. Unbefangen greifen sie vergessene Überlieferungen auf, adaptieren Werke ausländischer Autoren oder lassen – möglicherweise in Ablehnung jahrelang verordneter »Rationalität« – der Imagination nun erst recht freien Lauf.

Kathrin Schmidt geht auf diesem Weg wohl am weitesten. Literarisch mutet ihr Buch an wie ein illegitimer Sproß von Irmtraud Morgner und Günter Grass (oder vielleicht auch Johannes Bobrowski), der von Gabriel García Márquez in fröhlicher, magisch-realistischer Anarchie aufgezogen wurde. Verblüffend. Daß man unwillkürlich an einen »Sproß«, gar an einen »illegitimen« denkt, an einen Nachkömm-

ling, eine Spätgeburt oder ähnliches, liegt einfach daran, daß das ganze Buch von Gebärenden und Babys nur so wimmelt. Die Verwandtschaftsbeziehungen der Josepha Schlupfburg, »Druckerin im VEB Kalender und Büroartikel Max Papp und werdende Mutter des schwarzweißen Kindes« in der thüringischen Kleinstadt W., gestalten sich im Laufe des Buches derart verwickelt und unübersichtlich, daß die Autorin am besten einen Stammbaum für ihre Hauptperson hätte mitliefern sollen. Fraglich ist allerdings, ob wirklich sie die Heldin ist und nicht in Wahrheit die ganze Schlupfburg-Sippe als Hommage an die Frauen unserer Zeit, personifiziert in der Urgroßmutter Therese aus dem früheren Königsberg. Mit der lebt Josepha beengt zusammen, und mit ihr unternimmt sie die mehrteilige hexisch-psychoanalytische »Gunnar-Lennefsen-Expedition«. Keine richtige Fahrt, sondern eine Reise in die Erinnerung der Urgroßmutter – ausgelöst durch Schlüsselwörter aus der Vergangenheit; Selbsthypnose, Arbeit am Ich und Katharsis gleichermaßen.

Aber das muß man selbst lesen. Wie hier die Phantasie Purzelbäume schlägt, purer literarischer Übermut, reine Lust am Fabulieren einhergehen mit inhaltlichem Ernst, die Grotteske nahtlos hinübergleitet in die Tragödie (oder umgekehrt), wie bitterböse Attacken auf Männerwahn verbunden sind mit scharfsichtigen Beobachtungen DDR-eigener Piefigkeit – das hat es in dieser Folgerichtigkeit bisher nicht gegeben. Ewigen Spießern freilich dürfte die Lektüre nicht gefallen: Die Szenen praller Sexualität – endlich einmal konsequent aus weiblicher Sicht geschildert – sind von mittelalterlicher Drastik. Sie erinnern an Holzschnitte oder Kupferstiche von Jost Ammann, Virgil Solis oder Peter Flötner am Beginn der deutschen Renaissance. Drolerien neben Alpträumen, Freude und Lebenszugewandtheit neben menschlichem Leid; Kämpfe, Elend, ein Vagabundieren am Ende des Zweiten Weltkrieges wie zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, erzählt von einem weiblichen Grimmelshausen – das hat Züge des Grandiosen und Überwältigenden.

Doch es birgt auch Gefahren. Während Kathrin Schmidt anfangs relativ streng zwischen Alltagsleben und den phantastischen Expediti-

onen ins Unbewußte unterscheidet, verwischen sich später die Grenzen. Die Folge sind Beliebigkeit und ein Abrutschen ins unverbindlich Märchenhafte. Burleske und barocke Fülle sind nicht mehr von der Substanz her strukturiert, sondern nur noch Accessoires. Gegen Ende hat man das Gefühl, die Autorin sei an ihrem eigenen Erfindungsreichtum verzweifelt und suche mit Macht einen Ausweg aus dem Wust von Handlungsfäden, die nicht mehr kunstvoll verwoben, sondern nur noch unentwirrbar verknäult sind. Hier wird die Lektüre auch merkbar mühseliger – leicht ist sie nie –, die miraculöse Chronik beginnt sich hinzuschleppen und am Ende sogar zu langweilen. Wenn schließlich Josepha mit einem Luftschiff entschwindet, das die Urgroßmutter Therese aus »imaginärer Leinwand« genäht hat, fühlt man sich etwas betrogen und um eine angemessene Klärung ungelöster Konflikte gebracht. Etwa: Wie wird Josepha mit einem vermutlich kakaobraunen Kind in einer thüringischen Kleinstadt zurechtkommen? Immerhin spielt das ganze im Jahre 1976, und gerade die DDR-Provinzen waren nicht gerade für ihre Toleranz bekannt...

Noch schwerer wiegt, daß die – bewußte oder unbewußte – Reduzierung der Frau auf ein zwar handelndes, dennoch in erster Linie sexuell agierendes und vor allem ununterbrochen Kinder erwartendes Wesen unangemessen traditionalistisch ist. Diese Sicht mutet wie ein verqueres Überbleibsel aus DDR-Zeiten an, obwohl Kathrin Schmidt klug genug ist, sie mit einer gehörigen Portion Ironie zu brechen.

Doch trotz aller Einwände ist das Buch ein Glücksfall. Es verkörpert eine selten gewordenen pralle Erzählkunst, einen im wahren Wortsinne fabelhaften Stoff aus genau jenen Träumen, aus denen das Leben besteht. Kathrin Schmidt hat sich damit in die Geschichte der deutschen Nachwendeliteratur eingetragen.

Kathrin Schmidt: »Die Gunnar-Lennefsen-Expedition«, Roman. Kiepenheuer & Witsch 1998. 432 Seiten. 42 DM